

# Leipziger Tageblatt

und

## W e i z e r.

N<sup>o</sup> 60.

Mittwoch, den 1. März.

1843.

### Reisebilder.

V.

#### Die Fahrt nach Pesth.

(Fortsetzung.)

„Das Stadtwaldchen müssen Sie sehen!“ hatte uns Jedermann gesagt, und wir konnten es kaum erwarten, ehe wir durch den tiefen Sand in das Stadtwaldchen gelangten. Da waren wir endlich! Ei nun; wir sagten uns einander in's Ohr, daß wir unsern Rosenthal-Part nicht für zwei oder drei dieser Stadtwaldchen hingeben würden. Allerdings aber hat der Pesther Ursache, sich darauf etwas zu Gute zu thun. Es ist erstlich eine schattige Anlage von hochstämmigen Buchen, Ulmen und Acacien in — einer Sandwüste, die erst durch einen Verein, welcher sich die Verschönerung Pesths und Ofens zum Ziele gesetzt hat, so in ein Paradies verwandelt wurde, daß nur auch hier die Natur des Bodens nicht alles erreichen ließ, was man wünschte. Dann ist aber auch das Stadtwaldchen ein Theil des weiten Gefildes, wo die alten Ungarn ihre Landtage unter freiem Himmel als echte Nomaden hielten; es ist ein Theil des alten Racosfeldes, wo schon Attila vielleicht mit seinen Horden lagerte. Endlich fehlt es nicht an mancherlei Lustbarkeiten, z. B. an einem Tanzsaale, an einem kleinen See mit Gondeln, an Carrouffels; ja selbst eine eisenhaltige Quelle ist da, welche zu Bädern benutzt wird. Früh kann man in Ofen die Haut in den heißen Bädern brühweich kochen und Nachmittags hier zu Leder gerben lassen.

Auch eine große Zuckerfabrik besahen wir, als es nun jetzt wieder nach der Stadt zurückging, und in einer großen Bierbrauerei fanden wir ein nach bairischer Art gebrautes Getränk, was selbst hier in dieser Heimath des Bacchus mit der feurigen Gabe desselben den Wettkampf zu beginnen wagt. Ueberhaupt regt sich in Ungarn die Industrie nach allen Seiten hin, nachdem sie Jahre und Jahrhunderte lang geschlummert hatte. Selbst eine Dampfmahlmühle war bereits im Gange und eine Seidenspinnerei hatte 1841 für 500,000 Fl. Seide verarbeitet, welche tiefer unten gewonnen worden war. Es giebt im Süden Ungarns bereits Maulbeerplantagen, wo die Bäume zu hunderttausenden gezählt werden müssen. Bereits hat im August 1842 zu Pesth eine (erste) ungarische Gewerbe- und Kunstausstellung veranstaltet werden können, deren Unternehmer silberne und bronzene Ehrenzeichen und öffentliche Anerkennung für alle in Aussicht stellten, die etwas Nam-

haftes an Producten oder Fabrikaten einsenden würden. Ob dieselben von zünftiger oder unzüftiger Hand herrührten, kam nicht in Betracht, und sehr richtig bemerkte der an der Spitze stehende Verein noch, daß sich Niemand möge durch die Furcht abhalten lassen, wie seine Arbeiten minder vollkommen seien könnten, als die des Auslandes, weil hierbei hauptsächlich auf den jetzigen Zustand der Industrie in Ungarn Rücksicht zu nehmen sei. Wie die Ausstellung ausgefallen ist, haben keine deutschen Blätter berichtet. Vermuthlich wird Pesth das Beste und Beste dazu geliefert haben. Die nächste gestaltet sich aber ohne Zweifel schon bedeutender. Sie schmeichelt sicher dem Nationalstolze der Ungarn, und wo dieser angeregt wird, nimmt Jedes um die Wette Theil. So hat z. B. Pesth erst seit ungefähr vier Jahren ein Nationalmuseum, das ursprünglich ganz aus freiwilligen Gaben entsprang. Der Graf Szechenyi hatte den Anfang mit einer Bibliothek und einem Münzcabinette gemacht und andere Große wollten nicht zurückbleiben, und so ist eine Sammlung von Mineralien, von Vögeln und andern Thieren, von Fossilien, Modellen, ethnographischen Gegenständen, Proben ungarischer Fabrikate, Münzen, Curiositäten, alten Waffen, alten Wapenwerkzeugen, Zeugnissen alter Grausamkeit und noch so vielen andern Dingen zusammen gebracht, daß man Stunden lang zu sehen hat, obgleich, wie in allen solchen Sammlungen, vieles mehr anstaunenswerth ist, aber nicht beachtenswerth ist, und der Fremde gern mindestens neun Zehntel weg wünschte, das letzte Zehntel mit mehr Muße überschauen zu können. Manche Dinge darin haben an sich gar kein Interesse, z. B. ein Schwert, womit Maria Stuart enthauptet worden sein soll. Wie soll dies hierher gekommen sein? Und fiel nicht das Haupt derselben unterm Beile auf dem Blocke?

Außer der Arena hat Pesth zwei Theater, ein ungarisches und ein deutsches. Das letztere gehöret zu den größten, die es in irgend einer Stadt giebt, und scheint selbst nicht dem Scalatheater in Mailand, dem S. Carlotheater in Neapel darin nachzustehen. Wenn es mit seinen sechs Logenreihen so amphitheatralisch gebaut wäre, wie z. B. das in Leipzig, so müßte bei dem gleichen Raume, welchen es jetzt hat, die Brüstung der ersten Logenreihe in das halbe Parterre hineinreichen. So aber steigen alle senkrecht über einander empor, und wie Jemand ganz oben auf dem letzten Plage etwas Genaueres von der Mimik der Spielenden sehen kann, weiß ich nicht. Eine Bürgerfrau da oben soll sich gewundert haben, wo die Leute